

Was konstituiert christliche Literatur?

In seinem 1967 erstmals erschienenen Aufsatz stellt Werner Ross die rhetorisch-provokative, aber mit allem Ernst gemeinte Frage: „Ist die christliche Literatur zu Ende?“ Und er antwortet, gleich im nächsten Satz, lapidar und markant: „Tatsächlich, die christliche Literatur ist zu Ende, oder, vorsichtiger formuliert, es scheint, daß es mit einer bestimmten Form christlicher Literatur, mit einer bestimmten Epoche christlicher Dichtung zu Ende sei.“¹ Denkt man die im ersten rhetorischen Impetus apodiktische, dann reflexiv wieder zurückgenommene bzw. eingeschränkte Aussage logisch zu Ende, ergibt sich die Folgerung: Es gibt sowohl Formen als auch Epochen christlicher Literatur. Also bleibt zu fragen, für die Gegenwart, welche Form christlicher Literatur heute als verbindlich bzw. als existent betrachtet werden kann und in welcher Epoche christlicher Literatur wir leben.

Während uns Werner Ross in seinem lediglich konstatierenden Situationsbericht einen überzeugenden und rationalen Nachweis sowohl über das Ende als auch über die Wesenszüge einer christlichen Literatur schuldig bleibt – immerhin akzeptiert er „die christliche Literatur der Zukunft“, deren Ziel „die Wiederherstellung des *guten* Menschen“² wäre –, versucht Paul Konrad Kurz zu begründen: „Warum ist die christliche Literatur zu Ende?“³ Der differenzierte Duktus seiner Argumentationsweise, die von literatursoziologischen und rezeptionsästhetischen Aspekten ausgeht⁴, verdient eine eingehendere Erörterung, zumal im Zentrum seiner Erwägung die Frage steht: „Was ‚konstituiert‘ den Christen und was christliche Dichtung?“⁵ Kurz weist in diesem Zusammenhang mit Recht auf drei für das Phänomen der christlichen Literatur wichtige Fragenkomplexe hin: erstens die Werke selbst, zweitens das Selbstverständnis der Autoren und drittens die Rezeption durch Kritiker und Leser.

Was die Werke selbst betrifft, so attestiert ihnen Kurz durchaus Literarizität bzw. Ästhetizität: „Die Werke können sich auf dem Hintergrund der jeweils zeitgenössischen Literatur auch heute noch sehen lassen.“⁶ Eine Beweisführung erfolgt nicht, ähnlich wie

¹ W. Ross, Ist die christliche Literatur zu Ende?, in: Moderne Literatur und christlicher Glaube, hrsg. v. F. Henrich (Studien und Berichte der Katholischen Akademie in Bayern, H. 41, München ²1969) 129.

² Ebd. 144 f.

³ P. K. Kurz, Über moderne Literatur 3 (Frankfurt 1971) 129–150.

⁴ Ebd. 130: „Interesse und Markt für christliche Literatur sind geschwunden. Marktgerecht erscheint das Christliche im Augenblick nur dort, wo nach Veränderung gerufen, der Aufstand geprobt, Protest besttigt wird.“

⁵ Ebd. 134.

⁶ Ebd. 135.

bei der Frage nach dem Selbstverständnis der Autoren, wo sich Kurz lediglich auf die Anführung eines langen Zitats aus Elisabeth Langgässers Buch „Das Christliche der christlichen Dichtung“ beschränkt. Dafür geht er um so ausführlicher auf die Frage der Rezeption christlicher Literatur durch Kritiker und Leser ein, die sich aus seiner Sicht auf mehreren Ebenen vollziehe. Problematisch sei hier vor allem die allzu schnelle Vereinnahmung durch die christliche Gemeinde, deren Erwartung wiederum eine Literatur fördere, mit der sie sich identifizieren und in der sie ihre Selbstbestätigung finden konnte. In dem Augenblick jedoch, da die Gruppenvorstellung der Christen und ihrer Institution nicht mehr ihre Bestätigung finde, erführen die christlichen Autoren – Kurz nennt Graham Greene, Reinhold Schneider, Heinrich Böll, Gertrud von Le Fort – von den Christen eine Absage.

Ein anderer Aspekt der Rezeption christlicher Literatur, heute oft und gern verschwiegen, sei die unbestrittene Tatsache, „daß eine christliche Literatur auch Ideologiekritik getrieben“⁷ habe, und zwar Ideologiekritik des Bürgertums, der politischen Macht, an einem naiven und modischen Aufklärungsglauben, an einem bürgerlichen Christentum, an einer von Gott sich lossagenden und sich selbst absolut setzenden Welt.

Ich möchte an dieser Stelle eine grundsätzliche und theoriegesteuerte Diskussion aufnehmen, die sich vor allem im Dreieck Werk – Autor – Rezeption bewegt und deren drei entscheidende Elemente ich kurz Konstitutivfaktoren der christlichen Literatur nennen möchte, da sie für die Konstituierung eines Werktextes christlicher Literatur unabdingbar scheinen, wenn auch in einem noch genauer zu bestimmenden Ausmaß, Grad und Zusammenspiel. Die Kooperation aller drei Faktoren läßt eine Reihe von Möglichkeiten und Modellen zu, die hier theoretisch durchgespielt werden.

Konstitutivfaktor Autor

Bei Erörterung des vielumstrittenen Begriffs „christliche Literatur“ – Literatur hier vorausgesetzt und verstanden im Sinn ihrer nachgewiesenen Literarizität bzw. Ästhetizität, soweit dies, gestützt auf die Erkenntnisse gegenwärtiger Methodendiskussion innerhalb der Literaturwissenschaft⁸, überhaupt möglich ist – kann es sich handeln: a) um Literatur, die von Autoren, die Christen sind, produziert wird und daher so benannt wird; b) um Literatur, die so genannt wird, weil sie christliche Motive, Sujets, Inhalte gestaltet; c) um Literatur schließlich, die als mit den Prinzipien des Christlichen kongruent gilt. Im Fall a) wird die Begriffsbestimmung christlicher Literatur aus der Sicht des literarischen Subjekts, des produzierenden Bewußtseins des Autors versucht. Aufgrund seiner faktischen, präsentischen oder einstigen Zugehörigkeit zum Christentum

⁷ Ebd. 138.

⁸ Vgl. die von S. J. Schmidt herausgegebene Reihe: Grundfragen der Literaturwissenschaft (München 1971 ff.), vor allem Bd. 5: Zur Grundlegung der Literaturwissenschaft (München 1972).

oder zur Kirche wird sein Produkt, oft gestützt auf dessen artikuliert Absicht, in dieser ihm zugeschriebenen Intention sein Werk verfaßt zu haben, als christliche Literatur interpretiert bzw. rezipiert^{8a}.

Offensichtlich reicht jedoch diese Sicht allein nicht aus, um einen Werktext christlicher Literatur zu konstituieren, da christliche oder gar katholische Autoren durchaus in der Lage sind, eine Literatur zu produzieren, die für das rezipierende bzw. interpretierende christliche Bewußtsein völlig irrelevant und indifferent ist und auch aus ihrer erklärten Intention und Absicht heraus als solche verstanden, interpretiert und rezipiert werden will. Im Gegensatz hierzu wäre noch eine dritte Variante ins Auge zu fassen, daß es nämlich durchaus Autoren gibt, die, frei von aller christlichen Prädisposition und Intention, in einem dem Christentum vollkommen indifferenten Bewußtsein christlich relevante Motive, Inhalte und Sujets in einer den christlichen Prinzipien kongruenten Weise darstellen und deren Werktexte durch das interpretierende und rezipierende Bewußtsein durchaus als christliche Literatur akzeptiert werden. Die hier erwogenen Varianten lassen also den Schluß zu, daß das produzierende Bewußtsein allein noch nicht als Konstitutivfaktor christlicher Literatur gelten kann, es sei denn, daß noch weitere Bedingungen und Voraussetzungen erfüllt werden, und zwar sowohl von seiten des Konstitutivfaktors Werktext als auch des Konstitutivfaktors Rezeption bzw. Interpretation. Doch bevor beide Konstitutivfaktoren und ihre Funktionsmöglichkeit beschrieben werden, muß beim Konstitutivfaktor Autor ein wesentlicher Begriff geklärt werden: das produzierende – christliche – Bewußtsein.

In Anlehnung an Johann Baptist Metz⁹ möchte ich dasselbe für den Literaten bzw. Dichter gelten lassen, was er für den Philosophen akzeptiert: daß nämlich der Philosoph als Christ in seinem Philosophieren nicht schlechthin davon abstrahieren kann, daß er Christ ist und auch in seiner Philosophie diese Haltung erkennen läßt. Ebenso wenig wird auch der Literat bzw. Dichter als Christ in seinem Schaffensprozeß von seinem christlichen Bewußtsein zu abstrahieren vermögen. Aus einem so verstandenen christlichen Bewußtsein als einem der ermittelten Konstitutivfaktoren christlicher Literatur wird sich der Autor als Christ ähnlich wie der Philosoph als Christ von der christlichen Offenbarung her neue Möglichkeiten für seine literarische bzw. dichterische Thematik und Blickrichtung öffnen lassen, die ihm sonst verschlossen blieben. Hier ist der Punkt, wo das produzierende – christliche – Bewußtsein in Gestalt von inhaltlichen Einsichten ins Werk eingeht, das wiederum den Konvergenzpunkt bildet, in dem sich das interpretierende und rezipierende – christliche – Bewußtsein mit dem produzierenden trifft.

^{8a} „Ästhetisch von Belang kann ja immer und überall nur etwas sein, das im Dichter wie im Leser sein resonierendes Element findet: die Beschränkung auf die Individualität des Autors ist in jedem Fall zu beanstanden“ (P. v. Matt, *Literaturwissenschaft und Psychoanalyse*, Freiburg 1972, 92).

⁹ J. B. Metz, *Christliche Philosophie*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 2 (1958) 1143 ff.

Konstitutivfaktor Werktext

Auch die literarische Gestaltung und Verarbeitung christlicher Sujets, Inhalte und Motive dürfte allein nicht ausreichen, um christliche Literatur zu konstituieren. Die Beschreibung eines religiösen Ereignisses, eines Mysteriums oder einer Sakramenten-spendung, der Bericht über christliche Lebensart können durchaus aus der Haltung eines den beschriebenen Phänomenen gegenüber indifferenten literarischen Subjekts und produzierenden Bewußtseins erfolgen, so daß auch die genaueste Textanalyse nicht in der Lage wäre, ihm eine dem Christentum gegenüber positive Einstellung oder Haltung nachzuweisen. Ja die literarische Gestaltung christlicher Motive kann nicht nur unter dem Vorzeichen der Indifferenz, sondern auch der Negation, sogar der Blasphemie, des Hasses erfolgen. Die Existenz und Daseinsweise eines mit christlichen Motiven, Inhalten und Sujets gefüllten Werktextes also ist allein noch kein Konstitutivfaktor christlicher Literatur, auch wenn dieses Werk eine optimale Kongruenz mit den Prinzipien des Christlichen aufzuweisen hätte. Sie wird es erst und nur in Rückkoppelung an die christliche Bewußtseinslage und Absicht – nicht Botschaft! – des produzierenden Subjekts einerseits und in der Rückkoppelung an das interpretierende und rezipierende christliche Bewußtsein der Kritiker und Leser.

Der Versuch einer Funktionsbeschreibung und Deutung des Konstitutivfaktors Werktext ist bereits in literaturwissenschaftlicher und literaturtheoretischer Sicht kompliziert und schwierig, da sein Verständnis wesentlich davon abhängen wird, welchen Textbegriff man bei der Textdeskription und Textanalyse sowie Textinterpretation anwendet: ob einen im Schmidtschen¹⁰ Verständnis „hermeneutischen“, „linguistischen“ oder „semiotischen“ Textbegriff im Sinn eines „kommunikativen Handlungsspiels“. Schon von diesem ersten Ansatzpunkt ausgehend wird sich, entsprechend variiert, ein Begriff von Literatur konstituieren lassen, der eine ebenso variantenreiche Interpretation zuläßt wie der Begriff des Christlichen.

Für die Bestimmung der Konstitutivfaktoren der christlichen Literatur ist es daher eine selbstverständliche und unerläßliche Voraussetzung, daß die Begriffe Christlich und Literatur in irgendeiner Weise geklärt sind. Ich sage bewußt in irgendeiner Weise, weil dies entweder rational-deduktiv, analytisch auf der Ebene einer theologischen Reflexion geschehen könnte, deren Ergebnis dann einen wissenschaftlich verbindlichen Charakter hätte, oder subjektiv-induktiv auf der existentiellen Ebene einer vom Glauben an Christus getragenen Weltsicht und Lebensdeutung, die sich dann im literarischen Werk nicht als Botschaft, sondern als Bewußtsein des Autors widerspiegelt. Beide Aspekte des Christlichen haben ihre Berechtigung, beide können daher als verbindliche Begriffsumschreibung akzeptiert und als Qualifikation des Begriffs „christliche Literatur“ verwendet werden. Entsprechend der vom Autor in seinem Werk realisierten Intention – eines rational-analytischen oder eines subjektiv-existentiellen Verständnisses – dürfte es

¹⁰ Vgl. S. J. Schmidt, Bemerkungen zur Wissenschaftstheorie einer rationalen Literaturwissenschaft, in: ders., *Zur Grundlegung der Literaturwissenschaft* (München 1972) 41–65, vor allem 44–49.

dann eine Vielfalt von Nuancierungen christlicher Literatur geben – vervielfacht durch die je eigene Sicht und Deutung Christi im Licht der neutestamentlichen Aussagen durch den Autor –, die in einer gewissen Entsprechung und Parallelität zu jenem schildernden Phänomen stehen dürften, das man Literatur nennt. Auch hier zeigt sich, daß man unter dem Impuls der letzten Entwicklungen innerhalb der Linguistik einen wissenschaftlich verbindlichen Literaturbegriff zu etablieren bemüht ist, der wiederum davon abhängt, welchen Textbegriff man als Ausgangsbasis zu akzeptieren bereit ist. Daneben existiert weiterhin der allgemein anerkannte – ich würde sagen subjektiv-existentielle – Literaturbegriff, und beide haben ihre Berechtigung und können ins Verständnis des Begriffs „christliche Literatur“ eingehen.

So ergibt sich sowohl vom differenzierten Begriff des Christlichen her als auch von einem ebenso nuancenreichen Begriff der Literatur her ein Spektrum verschiedenster Schattierungen des Begriffs „christliche Literatur“, eine Erkenntnis, die es verbietet, pauschal von *der* christlichen Literatur zu reden. Vielmehr wird es darauf ankommen, konkret die verschiedensten Schattierungen und Tendenzen tradierter wie auch gegenwärtiger christlicher Literatur zu ermitteln und sie ähnlich zu kategorisieren versuchen, wie dies im Bereich der Literatur insgesamt geschieht. Auch hier unterscheiden wir zwischen der Literatur eines Ernst Jünger, Günter Grass und Johannes Mario Simmel. Es ist also billig und recht, zwischen der christlichen Literatur eines Klopstock und Eichendorff, einer Droste und Le Fort, eines Böll und Cardenal zu unterscheiden.

So kehren wir zum Ausgangspunkt unserer Erwägungen zurück und folgern, daß es Konstitutivfaktoren einer christlichen Literatur gibt, die auch auf rationale und wissenschaftlich vertretbare Weise ermittelbar und vermittelbar sind, und daß es über die grundsätzliche Möglichkeit christlicher Literatur hinaus Formen und Epochen christlicher Literatur gibt, wobei es in einem weiteren noch zu vollziehenden Schritt darauf ankäme, diese konkreten Formen gegenwärtiger christlicher Literatur aufzuzeigen, ein Unterfangen, dessen Ergebnis neugierig macht.

Konstitutivfaktor Rezeption bzw. Interpretation

Waren aus der Sicht des Autors, des produzierenden Bewußtseins wie auch des Werktextes in jeweiligem Alleingang keine absoluten Konstitutivfaktoren für christliche Literatur zu ermitteln, obgleich jeder der beiden Faktoren eine relative Objektivität und rationale Erkenntnis- und Erfahrungsbasis bietet, so ist allein aus der Sicht des Lesers und Kritikers ebensowenig ein absoluter Konstitutivfaktor zu erwarten. Wo der christliche Leser oder Kritiker ein christliches Bewußtsein oder eine solche Absicht bzw. Intention dem Autor zuzuschreiben oder im Werktext selbst eine Kongruenz mit den Prinzipien des Christlichen festzustellen glaubt, wird der anders geprägte Leser oder Kritiker vielleicht das Gegenteil herauslesen oder hineininterpretieren. Ebenso wie bei der Funktionsbeschreibung des Konstitutivfaktors Werktext ist auch hier, bei der Verhältnis-

bestimmung des Konstitutivfaktors Rezeption bzw. Interpretation zu dem des Werktextes, das Verständnis dessen, was man unter Literatur und Christlich versteht, ausschlaggebend. Ähnlich wie den Begriff Literatur wird man, unter Erfüllung bestimmter Voraussetzungen, wissenschaftlich einigermaßen verbindlich umschreiben können, was das Christliche konstituiert, wenn man die Voraussetzung akzeptiert, daß es sich beim Christentum – den Überlegungen Karl Rahners¹¹ folgend – um eine – neben anderen Aspekten – rationale Religion handelt, die eine rationale und kritische Selbstreflexion einschließt und daher eine formulierte Lehre besitzt.

Die an einem Phänomen – wie z. B. dem der christlichen Philosophie, Theologie oder Literatur – ermittelte Kongruenz mit den Prinzipien der durch das Christentum formulierten Lehre dürfte dann folgerichtig als christlich bezeichnet werden. Da das Christentum und das Christliche jedoch primär verhaltensorientiert und erst sekundär sachorientiert ist, wird man es als eine dynamische Größe verstehen und zwischen dem genuin sich aussagenden Selbstverständnis im Sinn einer formulierten Glaubenslehre und der Aussage dessen ansiedeln müssen, was wenigstens grundsätzlich von außen an diesem erblickt werden kann. Das Christliche dürfte dann zumindest dort aufhören, wo der Boden der eigentlichen Offenbarungstheologie verlassen wird. Aufgrund der herrschenden Meinungsvielfalt beim Versuch einer wissenschaftlichen Umschreibung und Vermittlung des Christlichen ist jedoch bereits hier der Keim für jene Vieldeutigkeit dieses Begriffs enthalten, die noch stärker und deutlicher zutage tritt, wenn man ihn adjektivisch einer bestimmten Form von Literatur zuschreibt. Der wissenschaftlich ermittelte und vermittelte Raster des Christlichen und dessen Kategorien dürften wohl nie deckungsgleich auf die Literatur anwendbar sein, sondern sie lassen Abweichungen und Nuancierungen zu, die von optimaler Kongruenz bis zur noch tragbaren, an der Grenze des Christlichen liegenden Divergenz reichen. Offensichtlich gibt es keine Formel oder abstrakte Wesensdefinition des Christlichen, die nach Karl Rahner das Wesen des Christentums so ausspräche, daß alles Wesentliche daraus abgeleitet werden könnte.

Begreift man jedoch das Christliche im Sinn von Johann Baptist Metz als die einzige totale Daseinsauslegung und Daseinsbegründung durch Gottes Wort – so das christliche Selbstverständnis –, dann werden in diesem Ansatz die Beziehungen und Konvergenzpunkte mit der Literatur um so deutlicher und verständlicher. Die Beschreibung und Deutung von Mensch und Welt wird an Christus als Norm und Zielbild bemessen, und die christliche Literatur erscheint so als reflexe Artikulation jenes Bewußtseins, das das Christentum als totale menschliche Daseinserhellung mit sich bringt, aus sich selbst hervortreibt und geschichtlich erbringt als seine eigene Verstehensbedingung, etwa in Analogie zu dem, was Johann Baptist Metz mit denselben Worten für eine christliche Philosophie gelten läßt¹².

¹¹ K. Rahner, Christentum, in: LThK, Bd. 2 (1958) 1100–1115.

¹² Vgl. J. B. Metz, a. a. O. 1143, 1146.

Zusammenschau

Unser Versuch, die entscheidenden Konstitutivfaktoren einer christlichen Literatur zu ermitteln und deren Funktionsweise zu bestimmen, hat gezeigt, daß offensichtlich keiner der hier beschriebenen Faktoren allein das Phänomen christlicher Literatur zu konstituieren vermag: weder das produzierende – christliche – Bewußtsein allein noch das – christliche – Produkt als Werktext allein, noch das rezipierende bzw. interpretierende – christliche – Bewußtsein allein. Dennoch enthalten alle drei Faktoren wesentliche Elemente, die für die Konstituierung des Phänomens „christliche Literatur“ unabdingbar und elementar sind. Sie sollen in einer resümierenden Zusammenschau nochmals verdeutlicht werden.

Aus der Sicht des produzierenden Subjekts ist es nicht seine präsentische Zugehörigkeit zum Christentum allein, sondern in Übereinstimmung mit ihr dessen christliches Bewußtsein, dessen christologisch orientierte Weltsicht und Lebensdeutung sowie dessen Intention, einen christlich relevanten Werktext literarisch bzw. ästhetisch so zu gestalten, daß dieser vom Leser bzw. Kritiker, dem rezipierenden bzw. interpretierenden Bewußtsein, als kongruent sowohl mit den Prinzipien des Christlichen als auch mit denen des Literarischen und Ästhetischen bezeichnet und für jedermann rational nachvollziehbar erwiesen werden kann. Die Christlichkeit des Autors hat somit für die Konstituierung der christlichen Literatur nicht aufgrund seiner faktischen, präsentischen oder einstigen Zugehörigkeit zum Christentum oder zur Kirche ausschlaggebenden Einfluß, sondern aufgrund seiner Bewußtseinslage und Intention, die dann im Kunstwerk realisiert, auch rezeptionsästhetisch und interpretatorisch als solche anerkannt wird. Erst das Zusammenwirken aller Faktoren – Bewußtsein und Intention des Subjekts, Qualität und Qualifikation des Werktextes im literarischen wie christlichen Sinn und dessen Interpretation bzw. Rezeption – konstituieren das Phänomen „christliche Literatur“. Eine optimale Kooperation aller Faktoren dürfte also theoretisch gesehen das Genre christlicher Literatur schlechthin konstituieren; allein die praktische Realisierung dürfte nur in den seltensten Fällen eine optimale Kooperation aller Faktoren ermöglichen.

Von hierher fällt ein erhellendes Licht auf die Problematik, warum man dazu neigt, entweder das Ende oder gar die Unmöglichkeit einer christlichen Literatur zu proklamieren. Entsprechend den konstatierten Mängeln, die bei einem oder mehreren der genannten Faktoren auftreten, dürfte es zu mehr oder weniger qualitativen Arten und Erscheinungsweisen der christlichen Literatur kommen, die alle Texte zwischen den Extremen christlichster Illiteratizität und entchristlichtster Literatizität bzw. Ästhetizität umfaßt. Das optimale Zusammenspiel aller Faktoren bzw. der Ausfall eines von ihnen dürfte auch solche Phänomene der Verdichtung, Verlagerung oder gar des Schwunds der christlichen Literatur erklären. Wenn beispielsweise Werner Ross von Günter Grass behauptet, er sei „ganz ohne Zweifel kein christlicher Autor“, „aber ebenso unzweifelhaft in gewissem Sinne ein katholischer“, trotzdem aber „nicht für irgend-

einen noch so weiten Begriff von christlicher Literatur in Anspruch zu nehmen“¹³, so dürfte – abgesehen von der schwer nachzuvollziehenden Sophistik solcher Gedankenkonstruktionen – hier als erforderliches konstitutives Element die Bewußtseinslage und Intentionalität des literarischen Subjekts ausschlaggebend sein, ebenso wie in jenem Fall, da Ross vom Phänomen der Verlagerung des Christlichen spricht in Kreise, wo man es nicht vermutet hätte. Ein so verstandener Begriff von christlicher Literatur dürfte auch innerhalb literaturtheoretischer und literaturwissenschaftlicher Analysen operabel sein. Er könnte helfen, das Phänomen „christliche Literatur“ rationaler zu fassen und auch applikabler zu machen auf Texte der modernen Literatur.

Anhand des hier beschriebenen Dreiecks bzw. Modells vom Zusammenspiel der Konstitutivfaktoren christlicher Literatur ließe sich womöglich Erhellendes über die gegenwärtige Situation sagen. Offensichtlich ist, wie andeutungsweise bei Kurz wie bei Ross ausgeführt wird, im Bereich aller drei Konstitutivfaktoren eine Krise eingetreten: Im Bereich des Konstitutivfaktors Autor ist die christliche Bewußtseinslage und Intentionalität fragwürdig geworden angesichts einer Welt oder eines rezipierenden bzw. interpretierenden Bewußtseins, das für die Prinzipien des Christlichen kein Interesse mehr hegt. Die künstlerische Absicht verlagert sich daher auf profane Sujets und gestaltet sie in einer profanen Absicht und Bewußtseinslage, um dem profanen Publikum die Interpretation und Rezeption zu ermöglichen bzw. zu erleichtern. Der Mangel bzw. die Abwesenheit des Christlichen im Bereich des ersten Konstitutivfaktors Autor impliziert einen Mangel im Bereich des zweiten Konstitutivfaktors Werktext, beide zusammen zwingen Leser und Kritiker zu einer Interpretation bzw. Rezeption, die der im Kunstwerk realisierten Absicht und Intention, dem Bewußtsein des Autors, voll entspricht. Die sich vom literarischen Produzenten auslösende Kettenreaktion ließe sich genauso folgerichtig aus dem Bereich des dritten Konstitutivfaktors entwickeln, nämlich aus dem des Lesers bzw. Kritikers.

Dennoch muß einschränkend gesagt werden, daß es sich bei der hier geschilderten Variante um ein Genre von Literatur handelt, die keinerlei gesellschaftsverändernde Ansprüche stellt. Dichterisches Bewußtsein kommuniziert sich auf derselben Wellenlänge und im selben Medium dem rezipierenden und interpretierenden Bewußtsein der Leser und Kritiker. Eine Veränderung des jeweiligen Bewußtseins durch das andere erfolgt nicht; was geschieht, ist die gegenseitige Bestätigung einer identischen Bewußtseinslage. Mir scheint, daß sowohl Ross wie Kurz genau dieses Genre von christlicher Literatur meinen und beschreiben, wenn sie von dessen Ende sprechen.

Nun besteht aber durchaus eine Art von christlicher Literatur, die Ansprüche und Absichten einer gesellschaftsverändernden oder zumindest beeinflussenden Funktion verrät. Das dichterische Bewußtsein will bewußt hineinwirken in ein rezipierendes und interpretierendes Bewußtsein, um dieses seinem eigenen Bewußtseinsstand anzuglei-

¹³ Vgl. W. Ross, a. a. O. 143.

chen. Es geht nicht aus von den Bedürfnissen und Mängeln oder Wünschen des Publikumsbewußtseins, sondern versucht sein eigenes als dem andern überlegen oder als differenzierter empfundenes Bewußtsein anzubieten, allerdings in einem Medium, das es seiner eigenen Intention und Bewußtseinslage gemäß wie auch dem intendierten Ziel entsprechend für besonders qualifiziert betrachtet. Dieses Bewußtsein, in unserem Fall das christliche, teilt sich zugleich als künstlerisches Bewußtsein in einem literarischen Medium mit, das in diesem Zusammenhang ein Optimum darstellt sowohl im Hinblick auf das rezipierende und interpretierende Bewußtsein als auch im Hinblick auf das künstlerisch-schaffende Bewußtsein. So scheint für die Konstituierung eines Werktextes christlicher Literatur von entscheidender Bedeutung zu sein die Korrespondenz von produzierendem und rezipierendem bzw. interpretierendem christlichen Bewußtsein, die beide wiederum konvergieren in der Literarizität bzw. Ästhetizität des zwischen ihnen vermittelnden Werktextes. Jede Pejorisation bzw. Optimierung dieses Korrespondenzverhältnisses oder der Bewußtseinslage wird daher den entsprechenden negativen bzw. positiven Einfluß auf die Qualität des Werktextes haben, und zwar sowohl unter dem Aspekt des Christlichen wie des Literarischen bzw. Ästhetischen.

Vielleicht wäre es eine lohnende Aufgabe für die Zukunft, gestützt auf die Erkenntnisse der gegenwärtigen Methodendiskussion innerhalb der Literaturwissenschaft wie der Theologie, den Fragenkomplex der christlichen Literatur nochmals zur Diskussion zu stellen und im gemeinsamen Bemühen ein verbindliches, kontrollierbares und wissenschaftlich nachvollziehbares Kategoriensystem zu entwickeln, das hinreichend Kriterien dafür enthielte, um im Sinn einer rationalen Literaturwissenschaft Formen und Erscheinungsweisen, vielleicht sogar Gattungen christlicher Literatur und Epochen zu unterscheiden und zu vermitteln.